

Kopie für Herrn Fürsprecher Jaeggi ~~Be~~ - 9. Mai 68 15

BRF/hu

Den 8. Mai 1968

N o t i z

für Herrn Botschafter MicheliWas wollen die "progressiven" Studenten?

Kommentar zu einer Veranstaltung des FSZ in Zürich

Die Fortschrittliche Studentenschaft Zürich (FSZ, ca. 50 Mitglieder; die beiden Zürcher Hochschulen zählen rund 13'000 Studenten) veranstaltete am 26. April einen öffentlichen Vortragsabend, zu dem ursprünglich Rudi Dutschke eingeladen worden war. An seiner Stelle sprachen die Deutschen Bernhard Achterberg (Kiel) und Günter Amendt (Frankfurt), sowie der Chilene und Dutschke-Intimus Gaston Salvatore (Berlin), alle drei Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS, ca. 2'500 eingeschriebene Mitglieder; die deutschen Hochschulen zählen über 300'000 Studenten). Ueber den im grossen und ganzen ruhigen Verlauf des Abends hat die Schweizer Presse ausgiebig berichtet (cf. Bericht der NZZ vom 29. April, Morgenausgabe, in der Beilage). Festgehalten sei hier bloss, dass weit über 1'000 Personen anwesend waren. Diese verhielten sich gegenüber den Thesen der SDS- und FSZ-Leute prinzipiell mehrheitlich ablehnend oder jedenfalls indifferent, spendeten aber verschiedenen Aeusserungen - namentlich Angriffen gegen die "faschistoide" Bonner-Regierung und deren Chef - doch starken Beifall.

Im folgenden seien Stellung und einige Hauptthesen und -ziele des SDS dargestellt; der FSZ, der hauptsächlich von Deutschen geführt wird, scheint sich mit diesen Thesen weitgehend zu identifizieren.



- 2 -

1) Der SDS wurde 1946 als studentische Jugendorganisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) gegründet. Als sich die SPD jedoch nach rechts "öffnete" und der CDU/CSU anzunähern begann, der SDS aber auf den alten klassenkämpferischen Ideen beharrte und zum Teil neomarxistische Gedankengänge zu entwickeln versuchte, kam es 1960 zwischen SPD und SDS zum Bruch. Mit dem "Unvereinbarkeitsbeschluss", gemäss welchem niemand gleichzeitig Mitglied der SPD und des SDS sein kann, "hatte die Partei zwar für 'saubere Fronten' gesorgt, parallel dazu aber auch jene Isolierung und Diffamierung der radikal linksstehenden Studenten eingeleitet, die sich heute als so folgenreicher erweist und massgeblich zum Entstehen einer ausser-, ja teilweise schon anti-parlamentarischen Opposition beigetragen hat" (Peter Meier, Tagesanzeiger). Hinzu kommt, dass die kommunistische Partei in der BRD verboten ist, weshalb es dem SDS ohne viel Mühe gelang, sich zum Wortführer der Linksextremen zu machen.

2) Der SDS besitzt keine einheitliche Ideologie. Seine Mitglieder entlehnen ihre Theorien bei Marx, Engels, Lenin, Rosa Luxemburg, Hilferding, beim Deutsch-Amerikaner Marcuse (cf. unten, Ziff. 3) und neuestens beim Franzosen Groz, der unlängst eine Arbeit über die "Strategie der Arbeiterschaft im Neokolonialismus" geschrieben hat. K.D. Wolff, Vorsitzender des SDS, erklärte im "Monde" (24.4.68):

"Le SDS, d'abord organisation des étudiants sociaux-démocrates, a toujours développé une idéologie marxiste au sein du parti. En 1959 lorsque le SPD a présenté ses fameuses "thèses réformistes" ... le SDS s'est fait plus radical."

Die marxistisch-leninistischen Klassiker werden von den SDS-Leuten indessen meist kritisch und oft auch nur eklektisch gelesen. Marxistische Dogmatiker treffen in der Linken auf Hohn (Dennich, Frankfurter Allgemeine Zeitung).

- 3 -

Generell gesehen stehen sich heute im SDS ein "orthodoxes" Lager (Bonn, Köln), das mit der verbotenen kommunistischen Partei zusammenarbeiten und das Parlament von innen her revolutionär umgestalten möchte, sowie ein "anti-autoritäres" Lager gegenüber, das seine Kritik auch auf das "Establishment" im Osten (UdSSR, DDR) erstreckt und seine Ideale wenigstens teilweise im China Mao Tse-tungs, in Nordvietnam und in Cuba verwirklicht sieht. Zur letzteren Richtung, die allerdings in verschiedenen Schattierungen auftritt, gehören die SDS-Redner in Zürich, sowie - aus ihren Reaktionen zu schliessen - die führenden Mitglieder des FSZ.

1965 ging der SDS von theoretischen Analysen zur Praxis von Demonstrationen über, wobei er sich heute namentlich der von der Bürgerrechtsbewegung und der Studentenrebellion in den USA entwickelten Methoden des Go-in, Sit-in und Teach-in, des Boykotts und des Streiks bedient.

3) Hauptinspirator der "Anti-Autoritären" ist der bereits genannte Professor Herbert Marcuse. Marcuse wurde 1898 in Berlin geboren und wanderte 1932 nach den USA aus. Als Professor für Philosophie an der Universität Kalifornien wirkte er während einiger Zeit auch als Gastdozent in Berlin. Von seinen Hauptwerken sind auf deutsch erschienen: 1966 "Repressive Toleranz", 1967 "Der eindimensionale Mensch". Gegenstand von Marcuses Gesellschaftskritik sind die fortgeschrittenen Industriegesellschaften, speziell die amerikanische. Er fordert die Umwandlung der "autoritären Industriegesellschaft" in eine "reife und freie Gesellschaft". Seine Gedankengänge, die als neomarxistisch bezeichnet werden können, seien hier an einem charakteristischen Beispiel illustriert: Die Technik ist nach der Meinung Marcuses ein politisches Herrschaftsmittel, das dazu dient, neue und unauffällige Formen sozialer Kontrolle und sozialen Zusammenhalts einzuführen. Mit

- 4 -

ihrer Hilfe werden den Menschen materielle und geistige Bedürfnisse eingeklappt, welche die veralteten Notwendigkeiten des Kampfes ums Dasein verewigen. Es handelt sich somit um falsche, "repressive", die Befreiung zum autonomen Individuum hemmende Bedürfnisse. Wie aber kann der "von der Technik unterdrückte und vergewaltigte Mensch" seine Freiheit finden? Nach Marcuse ist dies nur in der "reinen Negation" möglich. Die Selbstbestimmung, die von wirksamer sozialer Kontrolle über die Produktion und die Verteilung lebensnotwendiger Güter abhängt, kann nach ihm nur in dem Mass real sein, wie die Massen in Individuen aufgelöst worden sind, befreit von aller Propaganda, Schulung und Manipulation, fähig, die Tatsachen zu begreifen und die Alternativen einzuschätzen (Genrich, FAZ). An diesen Gedankengängen wird das Negative, Vage und Utopische sichtbar, das bei Marcuse vorherrscht. In einer Berliner-Vorlesung im letzten Sommer wehrte er sich gegen die Behauptung, seine "reine Negation" sei irgend ein Nihilismus, unter anderem mit folgenden Worten: "Das ist alles negativ formuliert; aber man muss schon ein Vollidiot sein, um nicht zu sehen, dass in der negativen Formulierung bereits das Positive steckt. Wenn ich es mir erlaube, wenigstens eine Minute diese Frage auch auf Berlin zu spezifizieren, so würde ich heute wahrscheinlich sagen, wenn ich gefragt würde: Was wollt ihr denn? Wir wollen hier Zustände, in denen es keine Schahbesuche mehr gibt. In Persien ist die Antwort auf die Frage noch leichter: Wir wollen Zustände, in denen es keinen Schah mehr gibt ..." (cf. auch Dutschke-Interview, in der Beilage)

4) In Zürich kamen Marcuse'sche Ideologie und Terminologie beinahe in jedem Satz zum Ausdruck. Bereits zu Beginn verkündeten die Veranstalter, die Aula magna sei ihnen von den Universitätsbehörden offenbar aus "repressiven" Gründen nicht zur Verfügung gestellt worden. Die SDS-Redner bekannten sich nicht nur als Anführer der ausserparlamentarischen Opposition, sondern als "antiparlamentarische" Kerntruppe: Der Parlamentarismus in seiner

- 5 -

heutigen Form sei Theater und müsse abgeschafft werden. Die eigentliche Macht im Staate werde von den "Zulieferanten" der Regierung, den Wirtschaftskapitänen, ausgeübt. Regierung, Wirtschaft und Presse (Springer) bildeten ein System, das die Massen manipuliere, so dass diese "unterprivilegiert" blieben. Es gelte, das Problembewusstsein aller sozialen Schichten zu wecken. Der SDS strebe eine Art "Rätedemokratie" an, d.h. die Organisation der "Lohnabhängigen" in den Fabriken und Büros, die es ihnen erlaube, ein Leben "ohne Repression und entfremdete Arbeit" zu führen. Die Universität sei von der "totalen Verschulung" zu befreien. Gefordert werden deshalb: Die Durchsetzung eines "politischen Wissenschaftsbegriffes", wodurch die Universitäten wieder in eine stärkere Beziehung zum Ganzen der Gesellschaft gebracht werden; die grundsätzliche Infragestellung der gegenwärtig gültigen gesellschaftlichen Normen, insbesondere auch der Sexualtabus; die Anerkennung des Studierens als eine notwendige Arbeit, mit dem Anspruch auf Bezahlung ("Studienhonorar") und auf Selbstbestimmung der Lebensverhältnisse durch die Studenten; die Demokratisierung der Herrschaftsverhältnisse an der Universität, wobei die "Drittelsparität" (in allen entscheidenden Hochschulgremien sollen Studenten, Assistenten und Dozenten mit Sitz und Stimme zu je einem Drittel vertreten sein) nur als möglicher Ansatz einer grundsätzlichen Strukturreform der Universitäten anzusehen sei. Bei all dem müsse der SDS Avant-garde bleiben; er dürfe sich nicht in das System integrieren lassen und auch nicht mit andern Gruppen paktieren, weil er sonst an Stosskraft verlieren würde. Die Gewaltanwendung der Studenten "gegen Sachen" sei legitim, weil sie stets Gegengewalt gegen die Gewalt der Behörden gewesen sei, usw.

5) In der anschliessenden kurzen Diskussion zeigte sich den SDS- und SPZ-Theoretikern kein Redner einigermaßen gewachsen.

- 6 -

Insbesondere fiel auf, dass den Gegnern Ideologie und Terminologie der "Progressiven" fremd sind. Die Aufforderung, zuerst Kritik an der DDR und der UdSSR zu üben, fruchtete wenig, denn die SDS- und FSZ-Leute waren ohne weiteres bereit, die "Bürokratisierung" bzw. das "Establishment" auch dieser beiden Staaten zu kritisieren - verschiedene Mitglieder der SDS, unter anderem auch Dutschke, stammen aus der DDR -. Die Verstaatlichung der Produktionsmittel sei nur ein Ansatz zu einer positiven Entwicklung; Ziel bleibe aber die "Vergesellschaftung" der Produktionsmittel in einem RMtesystem. Die Kulturrevolution in China sei als entscheidender Schritt zur "Bewusstseinsbildung der Massen" zu bewerten; sie "verhindere das, was in der UdSSR geschah." Alles in allem zeigten sich die SDS- und FSZ-Leute sehr diskussionsfreudig.

6) Abschliessend ist zu bemerken, dass der SDS in verschiedenen Belangen nicht so isoliert dasteht, wie man dies gemeinhin^{an} nehmen könnte. An der 20. Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS), dem Dachverband aller westdeutschen und Westberliner Studentenschaften, wurden Beschlüsse gefasst, die weitgehend unter das Kapitel "ausserparlamentarische Opposition" einzureihen sind: Eine scharfe Verurteilung des (amerikanischen) Vietnamkrieges, die Forderung auf Anerkennung der DDR (einstimmig, bei 31 Enthaltungen) usw. Zu den Hochschulforderungen des VDS schreibt der heutige Vorsitzende, Ehmann: "Diese demokratisch legitimierten Studentenvertreter ...
... legten Vorschläge zur Hochschulreform vor, die fünf Jahre später der Wissenschaftsrat als letzte Weisheiten verkündete und die nun - zwei weitere Jahre darauf - auch langsam ins Bewusstsein des Bundeskanzlers vordringen. Nur ist eben das, was 1961 richtig war, 1968 bereits überholt und daher - gemessen an der fortgeschrittenen gesellschaftlichen und hochschulpolitischen Situation heute nicht nur unbefriedigend, sondern falsch." Die deutsche Studentenschaft und die deutschen Universitäten, so erklärt Ehmann weiter, hätten während der Weimarer Republik nicht unwesentlich

- 7 -

dazu beitragen, dass ein faschistischer Staat deren Erbe antreten konnte. Aus dieser selbstkritischen Erkenntnis heraus seien die heutigen Studenten und ihre gewählten Vertreter bemüht, eine ähnliche Entwicklung zu vermeiden; sie kämpften mit allen Mitteln gegen die Kräfte, die verhindern, dass der deutsche Staat eine Demokratie werde (Welt, 15. März 1968). Sowohl gewisse aussen- und innenpolitische Thesen als auch Vorschläge, Anregungen und Ideen, die der SDS 1965/66 in einer Denkschrift unter dem Titel "Hochschule und Demokratie" auf dem Bildungs- und hochschulpolitischen Gebiet ausgearbeitet hatte, sind heute somit Allgemeingut der westdeutschen Studentenschaft geworden; dies gilt namentlich auch für die sogenannte "Drittelparität", die sich der VDS zu eigen gemacht hat.

In der Schweiz scheinen die Dinge anders zu liegen. Der SFZ und das "Forum politicum" in Bern sind vom "antiautoritären" Lager des SDS inspiriert, finden aber mit ihrer revolutionären und utopischen Phraseologie offenbar wenig Anklang. Zwar besitzen sie in Max Frisch (cf. "Demokratie ohne Opposition?", in Weltwoche vom 11. April 1968) einen Sympathisanten von Rang, und von der PdA, namentlich von deren Jugendorganisation, werden sie eifrig umworben; der unverkennbare Einfluss "von draussen" hat ihnen aber andererseits bereits den Titel "roter Frontismus" (Landbote) eingetragen.

Birrer